

Alle 6 Stunden ein Bad?
— das würde Ihnen
Frische garantieren. Aber wer
hat schon so viel Zeit?
Zeit für ein Deodorant hat jeder,
— und das garantiert
Ihnen 24 Stunden Frische.

Old Spice
Stick Deodorant

viel länger frisch

Ein Mann *Old Spice* zwei Partner
SHULTON

verlangte sogar auf dem Operationstisch nach einer Zigarette.

Die Ärzte in Boston standen mit dem Erfinder der Behandlungsmethode, Professor Eiseman, in telefonischer Verbindung, als sie Anfang letzten Monats den Eingriff bei der 34jährigen Hausfrau unternahmen.

Ein zwölfköpfiges Team von Chirurgen, Anästhesisten, Technikern und OP-Schwestern war an dem medizinischen Unternehmen beteiligt — obwohl nur zwei winzige Einschnitte in die Unterarm-Vene vorzunehmen waren. Neben dem Operationstisch wurde der metallene, mit Infrarot-Licht temperierte Kasten aufgestellt, in dem die kurz zuvor aus einem jungen Schwein herausoperierte Ersatz-Leber ruhte.

Insgesamt fünfmal wurde die Patientin an das Ersatz-Organ angeschlossen, jeweils für mehrere Stunden und jedesmal an eine frische Schweineleber. Schon nach der ersten Behandlung erlangte die Patientin das Bewußtsein wieder. Und nach dem zweiten Eingriff, zwei Tage später, hatte die Schweineleber den größten Teil der Giftstoffe in ihrem Blut abgebaut.

Nach der dritten Behandlung erholte sich die Kranke sichtlich. Ihr Blutdruck stieg auf normale Werte. Sie saß aufrecht im Bett, betrachtete das Fernsehprogramm und verlangte erstmals wieder nach fester Nahrung.

Daß die Patientin dann nach 18 Tagen doch starb, führen die Bostoner Ärzte darauf zurück, daß ihre Krankheit bei Beginn der Behandlung bereits zu weit fortgeschritten war. „Die Leber der Patientin“, so erläuterte Dr. McDermott, „war zu sehr geschädigt, als daß sie ihre normale Funktion hätte wiederaufnehmen können ... Außerdem war der Allgemeinzustand der Frau so schlecht, daß sie sich nicht wieder erholen konnte.“

Nach Ansicht der US-Mediziner waren es denn auch nicht etwa Mängel der Methode, die bislang einen endgültigen Erfolg vereitelten. Vielmehr waren die Mißerfolge einzig darauf zurückzuführen, daß die revolutionäre Behandlungsweise — um jedes Risiko zu meiden — nur in ohnehin hoffnungslosen Fällen erprobt werden konnte.

Die Resultate des Bostoner Experiments ermühten jedoch die Ärzte, die tierischen Ersatz-Organen künftig auch in weniger schweren, noch hoffnungsvollen Fällen einzusetzen. Der Bostoner Chef-Chirurg McDermott äußerte sich zuversichtlich: „Die Methode kann wahrscheinlich schon im Laufe eines Jahres an vielen großen Krankenhäusern eingeführt werden.“

FILM

DDR

Östlicher Western

Im Wigwam herrscht Aufregung: Indianer und Weiße rennen durcheinander, ihr Geschrei hallt von nahen Bergen wider, aus ihren Flinten steigen Pulverrauchwölkchen zum Himmel. Aber das Getümmel dauert nicht lang.

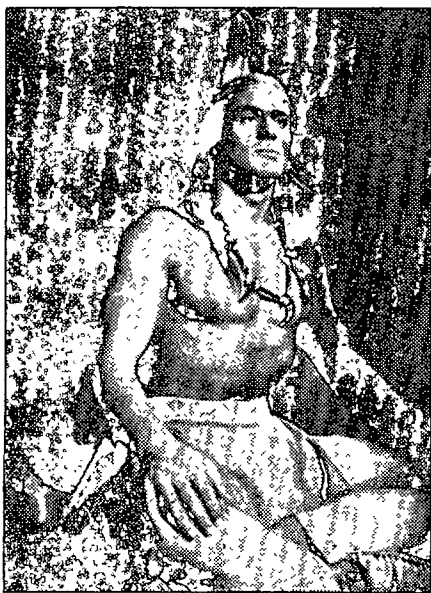
„Halt!“ tönt die Stimme des Regisseurs Josef Mach. „Genossen, die Szene sitzt noch nicht. Das Ganze noch einmal.“

Die als Genossen angesprochenen Darsteller der Rothäute und Bleichgesichter sind zum großen Teil DDR-eigene Filmschauspieler und zur Zeit mit den Dreharbeiten des ersten Wildwestfilms beschäftigt, der im Ulbricht-Reich entsteht. Titel: „Die Söhne der großen Bärin“.

Hauptdarsteller und Chargen des östlichen Western, von Regisseur Mach (Tschechoslowakei) so oft beim Wildwestspiel gestört, haben es schwer: Sie finden sich im neuen Milieu kaum zurecht.

Bislang waren sie von der volkseigenen Staatsfilmgesellschaft Defa darauf gedrillt worden, das Leben großer Kommunisten („Ernst Thälmann“), sozialistische Konflikte („Terra incognita“) oder westdeutschen Revanchismus („Der Hauptmann von Köln“) darzustellen.

Nun müssen sie mit ungewohnten Utensilien wie Tomahawk und Lasso, Federschmuck und Marterpfeil umge-



Defa-Darsteller Mitic*
Genossen im Wigwam

hen und in Gründen jagen, die bisher als kapitalistische Domänen verrufen waren.

Das Defa-Künstlerkollektiv reproduziert in Farbe und für Breitwand die großen Kämpfe der Dakota-Indianer gegen die Weißen. Als Drehbuchvorlage dient ein Jugend-Lesestoff, geschrieben von der Parteiveteranin Liselotte Welskopf-Henrich, 63, Professorin für Alte Geschichte an der Ost-Berliner Humboldt-Universität.

40 Jahre lang („Ich habe mich von Kindheit an mit Indianergeschichten beschäftigt“) hatte die Professorin die Probleme der amerikanischen Ureinwohner studiert; dann veröffentlichte sie „Die Söhne der großen Bärin“.

Das Buch erreichte eine Auflage von über 200 000 Exemplaren und wurde zur Lieblingslektüre Karl-May-entwöhnter DDR-Jugendlicher. Und schon vor Jahren wollten sich die Ost-Berliner Filmproduzenten an den Bucherfolg hängen. Das Projekt kam indes nicht voran, weil ihm ein Partei-Veto im Weg stand, das den Western schlechthin als kapitalistischen Nährboden für Kriminalität verdammt.

* Als Häuptling in dem bundesdeutschen Karl-May-Film „Unter Geiern“.

Erst als die Defa die Produktionsgruppe „Roter Kreis“ (Metier: politische Filme) ihres Film-Ideologen Professor Kurt Maetzig mit den Söhnen der Bärin beschäftigte, gab die SED ihren Widerstand gegen den Film auf. Denn nun schien gesichert, daß der Kassenschlager zugleich ein Klassenschlager wird. „Es wird kein Abenteuerfilm im schlechten Sinne des Wortes“, sagte Liselotte Welskopf-Henrich, „weil wir eben nicht nur die abenteuerlichen Kämpfe der Männer zeigen, sondern auch das Leben in den Dorfgemeinschaften.“

Das Leben in der Filmgemeinschaft, die in der bewährten europäischen Westernkulisse Jugoslawien am Farbfilm arbeitete, wurde bereits empfindlich gestört: Die Artisten-Brüder Fritz und Friedhelm Fabiunke aus Ost-Berlin flüchteten in die Bundesrepublik.

Die Gefahr besteht beim Hauptdarsteller nicht: Der jugoslawische Sportstudent Gjukko Mitic, der für die Defa den Häuptling Toka-ihito spielt, ist gegen Flucht-Versuchung gefeit. Mitic wertet seine Fähigkeiten bereits in Ost und West aus.

In der bundesdeutschen Karl-May-Produktion „Unter Geiern“ verkörperte er den Häuptling der Schoschonen.

SCHALLPLATTEN

VOLKSLIEDER

Hören und sehen

Er sieht aus wie ein modernisierter Faun: bärtig, mit modischem Haarschnitt und markanten Falten. Er spricht wie der Held einer Operette: rollend, mit Resonanz und Tremolo. Er bewegt sich wie ein Wandervogel außer Dienst: forsch, mit festem Tritt und wiegenden Schultern.

Der hessische Generalstaatsanwalt Bauer gewann ihn für eine Erbauungstournee durch zehn Strafanstalten; der Rundfunk holte ihn für den Schulfunk; das Fernsehen engagierte ihn für eine Schau mit Kinderliedern.

Er reiste acht Monate durch süd-amerikanische Dörfer, absolvierte 100 Veranstaltungen in nordamerikanischen Kulturzirkeln und ließ sich seine Auftritte in der Sowjet-Union mit 14 Pfund Kaviar und einer Bärenhaut honorieren.

In diesem Sommer präsentiert ihn die deutsche Industrie erstmals auf Langspielplatten: Karl Wolfram, 37, Bariton und Spezialist für mittelhochdeutsche und niederdeutsche Folklore, wird von der Plattenfirma Polydor als letzter „vitaler Minnesänger“ gepriesen.

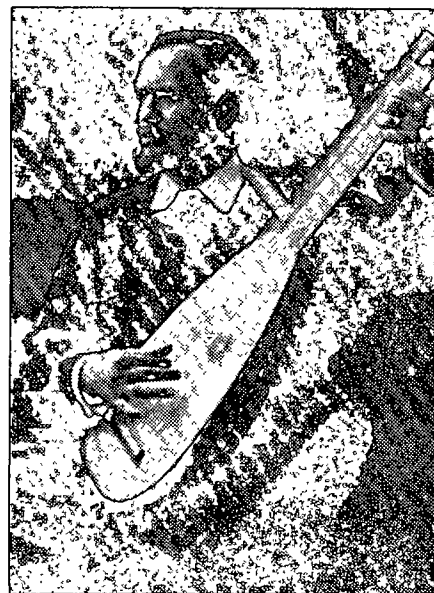
Der vitale Wolfram wurde von Polydor-Produzent Udo Manfred Bowien zum Plattenspiel ermuntert, weil er zwei seltene Fähigkeiten entwickelt hat: Wolfram hat erstens ein Repertoire von 450 Weisen aus sieben Jahrhunderten — Liebeslieder von Walther von der Vogelweide, Landsknechtgesänge, Rokoko-Zweideutigkeiten, Lyrik von Eichendorff, zusammengeklaut in Privatarchiven und Bibliotheken; zweitens beherrscht der Barde ein museales Instrumentarium — Drehleier, Theorbe und Knickhalslaute.

Zwei dieser Saiteninstrumente sind, so Wolfram, älter als 400 Jahre; seine

Theorbe, ein typisches Renaissance-Spielzeug mit langem Hals und 16 Saiten, wurde erst 1916 von Hermann Hauser, München, gebaut.

Die Drehleier, ein roher Holzkasten, in dem eine Scheibe über die Saiten streicht, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Wolfram kaufte sie bei einem Trödler in Posen. Ebenfalls beim Trödler entdeckte er sein Renommierstück: eine Elfenbeinlaute mit Knickhals, die der Instrumentenmacher Wendelin Tieffenbrückner 1551 in Padua fertigte und die später zum Pläsier Friedrichs des Großen in Potsdam geschlagen wurde.

Karl Wolfram, der zunächst Volkswirtschaft in München, dann Gesang in Hamburg studierte und heute in Smokinghose und Trachtenjacke auf einem Hamburger Dachboden seine Gäste über die Wirksamkeit seiner Konzerte aufklärt, weiß genau, daß er als unsicht-



Platten-Barde Wolfram
Minnesang in der Strafanstalt

barer Platteninterpret — mit teilweise unverständlichen Texten — wenig Aussicht auf Erfolg hat. Wolfram: „Die Leute müssen hören und sehen.“

Er hatte 13 Tournee-Jahre lang Gelegenheit, die Faszination seiner wurmstichigen Instrumente zu beobachten: Deshalb inszeniert Wolfram seine Konzerte optisch. Er tritt in selbstgewebtem Wams auf, umrahmt von sieben eisernen Leuchtern, stellt zunächst Theorbe, Drehleier und Knickhalslaute vor und verlangt dann — ohne Rücksicht auf Temperatur und Jahreszeit —, daß Klimaanlage und Neonlampen ausgeschaltet werden. Wolfram: „Wegen der Summtöne, die Geräuschnebel verbreiten und den Klang der alten Instrumente zudecken.“ Danach singt Wolfram bei Kerzenlicht.

Polydor-Produzent Bowien, der nur mit dem akustischen Wolfram aufwarten kann, hofft trotzdem auf Wirkung und Erfolg seiner Platte. Bowien: „Man muß Wolfram nicht unbedingt sehen, aber man muß ihn hören. Wir glauben an Folklore, besonders an deutsche.“